

Macht und Ohnmacht

Religiöse Tradition und die Sozialisation des muslimischen Mannes

„Tausend Jahre Tyrannei sind besser als ein Tag Anarchie“ Ibn Taymiyya,
Theologe und Rechtsgelehrter, 1263-1328, (Abu-Taam-Wigalke S. 46)

Einleitung

Die Veränderungen der westlichen Gesellschaften durch die Immigration von Muslimen, sowie internationale Spannungen zwischen der säkularisierten westlichen Moderne und islamisch geprägten Gesellschaften, haben Fragen nach dem Verhältnis von Tradition und Fortschritt, Religion und Rationalität in das Zentrum politischer und wissenschaftlichen Debatten geführt.

Aus westlicher Sicht wird dabei insbesondere die Frage der gegenseitigen Toleranz diskutiert, aber auch, ob im Islam überhaupt die Möglichkeit einer Reformierbarkeit bzw. Säkularisierung gegeben ist.

Dieser Diskurs wird jedoch nur in einer Sprache geführt, nämlich der westlich- säkularen, der Sprache des Rationalismus. Sie betrachtet die westliche Tradition der Moderne mit ihrer Domäne der Rationalität und des technologischen Fortschritts als universal gültig und als einzig mögliche Form einer zivilisatorischen Entwicklung. Fortschritt fungiert hier quasi als säkulare Religion. Wissenschaft und Technologie entzaubern die Welt und setzen sich auf den Thron Gottes. Der sich jedoch ständig beschleunigende „göttliche“ Fortschritt geht mit einer zunehmenden Individualisierung einher, deren Kehrseite in Vereinzelung und einem Verlust überindividueller, gemeinsamer Werte besteht.

Die Sprache der muslimischen Zivilisation ist aber eine andere. Sie ist anderes kodiert, auch wenn sie in großen Teilen mit dem mosaischen und dem christlichen Monotheismus über eine gemeinsame theologische Geschichte verfügt.

Aus westlicher Sicht glaubt man häufig, die derzeitige Verfassung der islamischen Gesellschaften durch einen Rückgriff auf die eigene Vergangenheit verstehen zu können, in der Vorstellung einer eigentlichen Parallelität beider Kulturen, deren Unterschiedlichkeit letztendlich nur in einer Art von Zeitverschiebung verstanden wird. Damit werden meines Erachtens wichtige Unterschiede übersehen, die auch aus Differenzen der zugrundeliegenden monotheistischen Religionen resultieren.

Aus der Position einer aus dem islamischen Kulturkreis stammenden Migrantin, halte ich die Wahrnehmung und das Verstehen kulturspezifischer und religiöser Unterschiede für eine Voraussetzung eines Dialogs, um einen Balance zwischen kulturellen Besonderheiten und universalen Prinzipien der Moderne zu finden.

Um der Kodierung der muslimischen Zivilisation und der psychischen Struktur der Muslime näher zu kommen, müssen wir in eine religiös strukturierte Zeit eintauchen, die im

Westen weitgehend der Vergangenheit angehört, während sie in den islamischen Gesellschaften seit Mohamed (570-630 n.C.) weitgehend unverändert fortbesteht.

Säkularisierung und Aufklärung:

Der Historiker Dan Diener schreibt, dass die Säkularisierung nicht nur auf die Religion zu reduzieren ist, vielmehr reicht sie weiter, weil sie eine Tendenz zur Verwandlung bietet, die alle Lebensbereiche berührt. Säkularisierung meint einen „nicht endlichen Prozess ständiger Interpretationen, Verhandlung und Verwandlung dessen (...), was entweder ins Innere der Person verlegt oder nach außen hin entlassen und durch etablierte Institutionen reguliert wird. Mit Säkularisierung ist auch die kognitive Durchdringung und intellektuelle Aneignung der Lebenswelten gemeint, die den Menschen ansonsten fremd und unverstanden gegenüberstehen.“ (D. Diener, S.34)

In der westlichen Kultur hat dieser Prozess der Säkularisierung in der intensiven Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Ordnung in Renaissance, Reformation und der Aufklärung begonnen. Die Auseinandersetzung galt nicht nur der Frage (des Geltungsbereiches der Religion) der religiösen Fundierung, sondern umfasste alle Lebensbereiche von der Pädagogik, über die Politik bis hin zum Rechtswesen usw.. Ihre Fortführung erlebte Europa zuletzt in den sechziger Jahren mit der Studentenbewegung, die eine gesellschaftliche Umwälzung bzw. Veränderung verlangte.

Natürlich ist auch die Psychoanalyse von diesem Prozess der permanenten gedanklichen Auseinandersetzung und Veränderung, wie er zu einem Charakteristikum der gesamten westlichen Kultur geworden ist, nicht ausgenommen und dies hat hier zu einer ständigen Weiterentwicklung von der Triebtheorie, der Objektbeziehungstheorie bis hin zur Intersubjektivitätstheorie geführt. Veränderungen der Schwerpunkte des wissenschaftlichen Diskurses und die gesellschaftliche Entwicklung stehen in einem dialektischen Verhältnis zu einander. Sie zeigen in der Regel den Stand einer Gesellschaft in ihrem derzeitigen Bewusstsein und vice versa (Zeitdiagnose). „Der jeweilige wissenschaftliche Zeitgeist bestimmt mit einer gewissen Überzeugungs- und Legitimitätskraft, welche Sicht der Dinge (Zeitgeist) vertretbar ist.“ (Daniel N. Stern, S. 33)

Sobald wir uns aber von dem hiesigen und derzeitigen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung weg bewegen, uns in von patriarchalischer Autorität geprägten Gesellschaften hinein wagen, werden wir damit konfrontiert, dass die uns in westlichen Gesellschaften selbstverständlich gewordene Freiheit und Beweglichkeit des Denkens, die Allgegenwart von Veränderung, in diesen Gesellschaften alles andere als selbstverständlich ist. Der Begriff „Zeitgeist“ wird dort mit Sündhaftigkeit in Verbindung gebracht und wir begegnen einer Tradition, die nicht im Sinne Hans-Georg Gadamers als Vorbild oder Abschreckung im Dienste der Vernunft wirkt, sondern als nackte Bewahrung der Vergangenheit, als erzwungene Unveränderbarkeit verteidigt wird.

Lévy-Strauss hat derartige traditionelle Gesellschaften so charakterisiert, dass sie darum bemüht sind, gegen „jede Veränderung ihrer Struktur, die ein Eindringen der Geschichte ermöglichen würde, verzweifelt Widerstand zu leisten.“ (Zit. In Erdheim, Prod..., S.288) Erdheim hat hierfür später den Begriff der „kalten Gesellschaften“ geprägt.

Meine Frage an dieser Stelle lautet: Wie sind die psychischen Mechanismen des Patriarchats in den islamisch- religiösen Gemeinschaften beschaffen, dass die Tradition der Unveränderbarkeit als eine feste Konstante von Generationen zu Generationen weiter gegeben und dadurch verewigt wird. Ist es nur eine Folge der islamischen Theologie, die eine Unveränderbarkeit verlangt, oder ist es eine Frage der Absicherung der Macht des Patriarchats oder ein Zusammenwirken beider.

Sufi Qushayri (986-1072) schrieb einen Vers über die Versuchung Adams im Garten Eden, den ich hier zitieren möchte:

„Nachdem er (Adam) den Einflüsterungen des Dämons erlegen war, sagte Adam wütend, weil in seiner Reinheit befleckt, zu ihm: Verfluchter, du hast mich in Versuchung geführt und ich bin nur Deinen Aufwiegelungen gefolgt. Darauf antwortet der Dämon: Gewiss Adam, ich war der Dämon, der Dich inspirierte, aber weiß Du wer mein Dämon ist?“ Meddeb, S. 86

Auf der Suche nach den Ursachen bzw. dem Dämon möchte ich die **These** vertreten, dass die Tradition der patriarchalisch-islamischen Kultur durch die Sozialisation des Knaben tradiert und durch die islamische Religion „versiegelt“ (Dan Diner) wird. Versiegelt dadurch, dass die islamischen Erziehungspraktiken aus dem Koran abgeleitet und damit als unveränderliche Wahrheit geltend gemacht werden. Die islamische Erziehung lässt infolge ihrer religiösen Fundierung dem Subjekt in seinen Beziehungsmodalitäten zu den primären Objekten keine individuellen Entfaltungsmöglichkeiten im Sinne einer autonomen Ich-Bildung zu, sondern fordert eine kollektive Identität und Unterwerfung unter das patriarchalische Prinzip, die durch die Theologie des Islam versiegelt wird.

Des weiteren sehe ich eine Parallelität in der Unterwerfung unter die religiöse Autorität und der Unterwerfung des Knaben unter die väterliche Herrschaft.

Das Ideal und der Glaube an den Ursprung

Im Zentrum der islamischen Theologie steht der absolutistische Glaube an - und die Unterwerfung unter einen einzigen Gott. Die Rückkehr zum ursprünglichen Prinzip und die Anbetung dessen, lässt den Islam zur Religion an sich werden. Der Prophet Mohammed bezeichnete sich als „Siegel der Propheten“, d.h., dass nach ihm kein weiterer Prophet kommen wird. Die Unterwerfung gilt den von Mohammed und seinen Nachfolgern als Ideal vorgegebenen Werten und Gesetzen im Koran und an ihn angelehnte Hadithe. Der Koran enthält keine Interpretationen, sondern er enthält Gottes Wort in reiner Form, „ipsissima verba“. Dadurch hat Gott nie aufgehört zu sprechen, wenn er auch nichts Neues mehr sagt. In der transzendenten Beziehung zu Gott, und durch die Nachahmung des Verhaltens in der Gemeinschaft des Propheten (umma), erleben die Muslime ihre Erfüllung (Van Ess). Insofern ist das Streben nach den Idealen eine zeitlich rückwärtsgerichtete, regressive Bewegung, die konkret mit der Vergangenheit in Verbindung steht. Eine progressive Bewegung in der Gegenwart und die Vorstellung einer Veränderung in der Zukunft, bedeutet für die islamische Theologie gleichsam einen Abfall vom Glauben, weil damit die Bewahrung des Ideals und des idealen Objekts der Vergangenheit in Frage gestellt wird. D.h., das Lebensbestreben der Muslime gilt nicht der Gegen-

wart und der Zukunft, sondern der Vergangenheit, der Unveränderbarkeit der Prophetentradition.

Die Journalistin Loretta Napoleoni zitiert Abu Rummans Bericht über Al-Sarkawi, wonach dieser sich während seiner Gefängnisjahre zum Positiven verändert habe:

„Trotz des Heiligenscheins (im Sinne einer patriarchalischen Erhabenheit, M.C.), der ihn (Sarkawi) umgab, wirkte er sanft, hatte sehr gute Umgangsformen, lebte und dachte romantisch und idealistisch und strebte immer danach, des Vertrauens seiner Gefährten würdig zu sein.(...) Er ist, kurz gesagt, im Hinblick auf sein Gebaren, seine Erscheinung und seine Hoffnung **ein Mann aus dem 1. Jahrhundert islamischer Zeitrechnung, der ins 21. Jahrhundert mit all seinen Abnormitäten, Sünden und Erniedrigungen geworfen wurde.**“ Lettre Frühjahr 2006. (Hervorhebung M.C.)

Hier liegt meines Erachtens ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Weltanschauung der westlichen Moderne und der der islamischen Gesellschaften. Das Ideal des Westens liegt in der Vorstellung eines stetigen Wandels und einer Progression. Die gläubigen Muslime hingegen sehen ihr Ideal in der Vergangenheit, nämlich in der Offenbarung Mohammeds.

Das Kulturideal eines Volkes ist mächtig, es bietet, so Freud, den Menschen eine narzisstische Befriedigung, ein Vorgang, an dem auch die Unterdrückten Anteil haben können. Die Macht des Kulturideals speist sich auch aus der Abgrenzung von und der Geringschätzung anderen Kulturen gegenüber und wirkt Feindschaft in der eigenen Kultur entgegen. (Die Zukunft eine Illusion, Band XIV, S.334)

Die historischen Vorläufer des religiösen Ideals sind nach Freud voller mystischer und magischer Gedanken. Sie bieten die Phantasie von absoluter Macht und Kompensation für real erlebte Ohnmacht. (J. Brunner, (Psyche 9/10-96, S. 787f)

In diesem Zusammenhang weist Jose Brunner (ebd.) darauf hin, dass Freuds Analyse der Religion stets politisch oder politisierend war und der **Mann**, den Freud in seinen Schriften über die Religion beschreibt, „immer als ein grundsätzlich politisches Wesen erscheint, dessen Hauptsorge in der Beherrschung und der Kontrolle als Heilmittel für Ängste liegt, die aus dem allgegenwärtigen Ohnmachtgefühl stammen.“

Die religiöse Autorität

„Der Islam versteht sich nicht als eine neue Religion, sondern als die älteste der Menschheit, die mit Adam begann, in Abraham ihre Erneuerung fand, von Moses und Jesus auf ihre Weise reformiert und von Mohammed zur Vollendung geführt wurde.“ Th. Sundermeier S. 124

Die Gesetze im Islam sind alle von Gott selbst erlassen. Durch seine Überbringer sind die Menschen verpflichtet unter allen Umständen diese Gesetze einzuhalten. Der Mensch als Kreatur Gottes kann durch die Beachtung der Gesetze seine Glückseligkeit sowohl im diesseitigen als auch im jenseitigen Leben sichern. Immer wieder betont der Koran die Güte und Gnade Gottes und zeigt, dass die Schöpfung auf die Menschen hin

geordnet ist. Gott wird ihm seine Sünden vergeben, wenn er ehrlich bereut und wird ihn belohnen, wenn er ein gottgefälliges Leben führt. Als Richter beurteilt Gott die Menschen nach ihren Taten und trennt sie nach ihrem Tod in Gerechte und Ungerechte. Der Koran beinhaltet trotz der Betonung der Barmherzigkeit Gottes, eine Unzahl von Drohungen gegenüber demjenigen, der sich nicht nach den Gesetzen des Korans bzw. Islam richtet. Er verspricht den Gläubigen paradiesische Belohnungen (Beispiel Koran) und droht den Frevlern, den Ungläubigen, mit katastrophalen Qualen.

Der Unglaube gilt als Undankbarkeit gegenüber Gott und seinen erwiesenen Wohltaten, und eine Fürsprache durch den Propheten ist nur möglich, wenn Gott selbst es zulässt. Insofern sind die Menschen in gute Gläubige und böse Ungläubige aufgeteilt; die einen werden von Gott belohnt, die Anderen bekämpft. So schreibt Josef van Ess, dass Menschenrechte im Islam nichts Neues, sondern schon immer von Gott geschenkt sind. „Denn Gott gegenüber kann man nicht Recht behalten; da ist die einzig adäquate Haltung der Gehorsam. Mehr als ein Abendländer begreift der Muslim darum die Menschenrechte als Komplement zu den Menschenpflichten; das islamische Recht ist seit jeher eine Pflichtenlehre gewesen.“ (S.75)

Damit ist auch die Autorität des religiösen Überbringers, der nicht selbst als Verfasser, sondern nur als Übermittler des Gesetzes fungiert, unüberwindbar mächtig und kompromisslos. Der Verweis auf den göttlichen Befehl macht sowohl Gott als auch seinen Überbringer unantastbar. Somit steht man weder mit dem einen noch mit dem Anderen in Kontakt.

Freud verknüpfte in „Totem und Tabu“, den Ursprung der Religionen, mit dem Schuldgefühl, dass aus dem „Urverbrechen“, der Ermordung eines grenzenlos grausamen Urvaters durch die Brüderhorde resultiert. Der ermordete Urvater besaß die Macht Tabus zu erstellen und Verbote zu verhängen. Die Ermordung des Urvaters brachte den Söhnen zwar nicht die erwünschte Befriedigung, führte jedoch zu einem Schuldgefühl, einer „moralischen Reaktion“, die zur Grundlage des zivilisatorischen Prozesses wurde. Das Verbrechen gegen den Vatergott verfiel zwar der Verdrängung, aber die Rebellion gegen den Vater wurde im Laufe der menschlichen Kultur immer wiederholt. (S.426)

Aus der Freud'schen Beschreibung des Urvaters als Anführer einer Urhorde leitet Ruth Stein ihre Vorstellung der Imago eines primären, archaischen Vaters ab. (Ruth Stein 2006) Sie vergleicht diesen primären, archaischen Vater mit der patriarchalischen Version des jüdisch-christlich-islamischen Gottes. Ein imaginärer Vater, der eine machtvolle, unangreifbare und idealisierte Figur darstellt, der Schutz verspricht, Bestrafungen ausführt und selbst außerhalb jedes Gesetzes steht.

Hier setzte auch Benedikt der XVI. in seiner Regensburger Vorlesung an, als er davon sprach, dass „nicht vernunftgemäß handeln dem Wesen Gottes zuwider“ sei. „Für die muslimische Lehre hingegen“, so Benedikt weiter, „ist Gott absolut transzendent. Sein Wille ist an keine unserer Kategorien gebunden.“ Er sprach von dem französischen Islamwissenschaftler Arnaldez, „der darauf hinweist, daß Ibn Hazn so weit gehe zu erklären, dass Gott auch nicht durch sein eigenes Wort gehalten sei und dass nichts ihn dazu verpflichte, uns die Wahrheit zu offenbaren. Wenn er es wollte, müsse der Mensch auch Idolatrie betreiben.“ (FAZ, 13.9.06)

In Anlehnung an Stein, möchte ich eine wesentliche Unterscheidung zwischen dem islamischen Monotheismus auf der einen und dem mosaischen sowie christlichen Monotheismus auf der anderen Seite treffen. Im Gegensatz zu Juden- und Christentum gibt es im Islam, als dem radikaleren Monotheismus, keinen Raum für eine ambivalente Gefühlseinstellung Gott/Vater gegenüber. Dies stellt einen wesentlichen Unterschied dar mit Folgen auch für das Schicksal des Mechanismus der Verdrängung, die sich in unserem psychoanalytischen Verständnis ja wesentlich aus der Ambivalenz speist.

Karl Abraham zeigt den Ambivalenzkonflikt gegenüber Jahwe anhand der alttestamentarischen Geschichte auf: „Der ewige Wechsel des Abfalls von Jahwe und der Rückkehr zu ihm zeigen die Ambivalenz der Einstellung der Volksseele zum väterlichen Gotte aufs deutlichste.“ Abraham S. 118 .

Die jüdische Religion fordere, so Abraham, immer strengere Hingabe und die Treue des Volkes, um eine Auflockerung des Verdrängten nicht aufkommen zu lassen. Jihad Jiko beschäftigt sich ebenfalls anhand der Geschichten von Hiob und Abraham, die sowohl in der Bibel, als auch im Koran zu finden sind, mit den Unterschieden in der „unbewussten Rezeption der Vater-Sohn-Beziehung“. In der koranischen Version stellt er eine „islamische Lösung des Ambivalenzkonflikts zwischen Vater und Sohn in Form einer entschiedeneren Machtposition des Vaters bzw. eines strengeren Monotheismus fest (...)“ und spricht im Titel seiner Arbeit von der „Verleugnung der Ambivalenz“. (S.26). Das Hadern Hiobs mit Gott, warum dieser zulasse, dass ihm ohne Schuld soviel Unheil zustoße, kommt im Koran nicht vor. Der Hiob des Korans bringt das Unheil, welches ihm widerfahren ist, überhaupt nicht mit Gott in Verbindung. Für ihn ist völlig klar, dass dies ein Werk Satans ist. Dieser Spaltungsmechanismus ermöglicht es ihm, nicht mit Gott zu hadern, sondern er ruft ihn um Hilfe gegen Satan an.

Die zentrale These Jikos lautet, „dass der Islam nach einer Zwischenphase der christlichen Religion, während der der Monotheismus in der Dreifaltigkeit und als Sohnes- und Mutterreligion eine deutliche Lockerung erfuhr, einen strengeren Monotheismus als sein Vorbild eingeschlagen hat. Nach dem Übergang von der Vaterreligion zur Sohnes- und Mutterreligion kehrte der Vater in strengerer Form in den Islam zurück.“ (S.27). Die innere Entwicklungsdynamik im Vater-Sohn-Verhältnis ist im islamischen Monotheismus eine radikalere, die Vaterposition wird als zentral, mächtig und unüberwindbar erklärt. (S.28)

Die Vermeidung des Ambivalenzkonflikts durch die Gehorsamkeit, kann auch am Beispiel der Geschichte von Abraham und Ismael verdeutlicht werden. In der biblischen Version der Opferung Isaak, sagt Abraham seinem Sohn nicht, dass er geopfert werden soll und auch Isaak benennt seine Vermutung nicht oder er weiß davon nichts. Im Vergleich dazu erzählt Abraham im Koran seinem Sohn „Ich sah im Traum, dass ich dich schlachten werde. Überleg jetzt was du (dazu) meinst! Er sagte : , Vater! Tu, was dir befohlen wird! Du wirst, so Gott will, finden, daß ich (einer) von denen bin, die (viel) aushalten können.“ Sure 37/102. Übersetzung von Rudi Paret.

Die väterliche Autorität

Das Geschlecht „männlich“ ist in einer auf den Islam ausgerichteten Gesellschaft mit der Vorstellung von Überlegenheit und Stärke besetzt. Die Geburt eines Sohnes bedeutet bewusst oder unbewusst für die gesellschaftlich entwertete Frau die Geburt eines „Erlösers“ und für den Mann ein Zeugnis seiner Potenz. Damit werden dem Knaben schon vor der Geburt Funktionen zugewiesen, die an den geschlechtsspezifischen elterlichen Erwartungen und der gesellschaftlichen Ordnung ausgerichtet sind.

Die primären Bezugspersonen für das Kind in den ersten Lebensjahren sind ausschließlich weiblich, die Mutter und/oder andere weibliche Familienmitglieder. Den Vater erlebt der Knabe zunächst überwiegend über die Mutter und ihrer Beziehung zum Vater: als Besitzer der Mutter, dass er sie schützt, versorgt, Gehorsamkeit verlangt und grenzenlos grausam sein kann, wenn sie nicht gehorsam ist.

Aus Berichten von Patienten, die eine Misshandlung der Mutter durch den Vater erlebt haben, wissen wir, dass die Angst der Kinder nicht nur auf die Angst vor dem drohenden Objektverlust hinweist, sondern auch auf Todesangst, Angst vor der eigenen Vernichtung. Müller-Pozzi (Psyche, 1985, S. 885) schreibt in seinem Artikel „Identifikation und Verzicht auf Individuation“, dass es im Falle einer übermäßig versagenden, bzw. beängstigenden Mutter, beim Kind zu einer undifferenzierten, nicht selektiven Identifizierung kommen kann. Dies bezeichnet er als globale Identifizierung. Identifikation wird hier als Abwehr eingesetzt, um einen Konflikt, einen drohenden Objekt- oder zumindest Liebesverlust zu vermeiden. „Der Mensch, der zum Mittel der Abwehr durch Identifizierung greift, erlebt die Drohung des Liebesentzuges als tief und existenziell.“ (Müller-Pozzi, S.901)

Nach meiner Ansicht, kann das Abwehrkonzept der globalen Identifizierung hier auch für die psychische Entwicklung des Knaben und sein Verhältnis zum Vater verwendet werden. Um der Todesangst vor und den Todeswünschen gegenüber dem Vater zu entgehen und seine Liebe nicht zu verlieren, wird durch die globale Identifizierung eine ambivalente und damit konflikthafte Beziehung zum Vater vermieden, was aber gleichzeitig mit einer Hemmung der Individuation einhergeht.

Der bisher für den Knaben in der Frauenwelt eher schattenhafte Vater konturiert sich im Alter von ca. 7 bis 9 Jahren als realer Vater (Lacan). In diesem Alter wird das männliche Kind aus der Frauenwelt zunehmend herausgelöst, nimmt ab jetzt mit dem Vater und/oder männlichen Familienmitgliedern an Reinigungs- und religiösen Zeremonien teil, wird in die Männerwelt eingeführt. Der Weg des Knaben zur Männlichkeit liegt aus der Sicht des Vaters - entsprechend dem gesellschaftlichen Bild vom männlichen Habitus - im Gehorsam und der Unterwerfung unter ihn und die religiösen Autoritäten. Man kann vermuten, dass das archaische Bild des Vaters, wie oben beschrieben, auch in der weiteren Entwicklung des Knaben keine Korrektur findet. Für den Knaben bleibt die Unterwerfung unter den Vater, die durch den Mechanismus der globalen Identifizierung innerpsychisch geleistet wurde, die Voraussetzung seiner physischen und psychischen Existenz.

Gehad Mazaweh schreibt zum Verhältnis des Sohnes zum Vater in der arabischen

Welt: „Der Hass auf den Vater und die Todes- und Mordwünsche werden aus Angst- und Schuldgefühlen verdrängt. Die Ängste der Knaben in vielen arabischen Familien werden bestätigt durch die Gewalttätigkeit der Väter, die Angst bleibt nicht nur im Bereich der Fantasie, sondern ist eine Realität, von der das Kind physisch und psychisch vergewaltigt wird.“ (...) „Die Furcht vor dem Vater zwingt die Söhne, ihre Hassgefühle zu verdrängen, den Haß nicht bewusst werden zu lassen. Kaum ein arabischer Sohn würde mit einem bewussten Hass gegen den Vater leben können. Der Sohn zieht sich zurück.“ (S. 82)

Diese Beschreibung kann ich durch meine klinischen Erfahrungen mit Patienten aus diesem Kulturkreis sowie durch meine eigene Kenntnis des kulturellen Hintergrundes bestätigen. Nach meinem psychodynamischen Verständnis sehe ich hier jedoch nicht den Abwehrmechanismus der Verdrängung am Werk im Sinne der Freud'schen Theorie über die Verdrängung als Erbe des phantasierten Vaternormes und dadurch entstandener Schuldgefühle, sondern es handelt sich hier um eine Abwehr durch (globale) Identifizierung, die an die bereits von Anna Freud beschriebene Identifizierung mit dem Angreifer (A.Freud, S.85ff) erinnert. Der Knabe identifiziert sich mit den versagenden Aspekten des Vaters und insbesondere mit dem Wunschbild, das der Vater von seinem Sohn hat. Das kommt einer Unterwerfung unter die Bedürfnisse des Vaters gleich und macht aus dem Sohn einen Diener des Vaters. In Anlehnung an Überlegungen von Müller-Pozzi bedeutet dies, dass die allmähliche Desillusionierung des Vaters nicht adäquat voranschreiten kann. „Anstelle einer eigentlichen Objektbeziehung wird via Identifikation Einheit mit (ihm) vorgetäuscht.“ (S.885)

Die Unmöglichkeit der Integration der libidinösen und aggressiven Empfindungen dem Vater gegenüber lassen der Ambivalenz keinen Raum. Die Intensität der durch globale Identifizierung verleugneten aggressiven Affekten einerseits und das Ausmaß des Verlangens nach Liebe und Anerkennung andererseits, kann dazu führen, dass der Knabe später im Extremfall bereit ist, sich für den Vater, bzw. für die Gewinnung seiner Liebe, zu opfern. Hier verliert die Signalangst ihre Funktion als Warnung vor den mit Gewalt und Destruktivität verknüpften Gefahren. Dies findet ihren Ausdruck am stärksten im Mythos des Opfertods und Märtyrertums als Beweis von Männlichkeit und religiöser Treue und Unterwerfung, was bis hin zur Selbst- und Objektvernichtung als Zeichen von Liebe und Stolz führen kann.

In meiner klinischen Erfahrung mit Männern aus dem islamischen Kulturkreis begegnete ich extrem selten kritischen Äußerung in Bezug auf die Väter. Stattdessen wurden sie in aller Regel hinter inhaltsleeren Idealisierungen als unantastbar verborgen.

Die individuationsfördernden Möglichkeiten von Pubertät und Adoleszenz können vor dem Hintergrund der bisherigen psychischen Entwicklung ebenfalls nicht wirksam werden. Dies ist ein Grundpfeiler dessen, was Erdheim als die zyklische Struktur der Tradition in kalten Gesellschaften beschreibt: Wenn nur die Erfahrungen der ersten Jahre, die man im Rahmen der Familie gemacht hat, für das Leben in der Gesellschaft maßgebend sind, reproduziert jede Generation von neuem nur die elterlichen Erfahrungen. (Die gesellschaftl. Prod. S.276))

Die Vermeidung einer adoleszenten Bewegung kann auch als eine Verleugnung der

Endlichkeit, der Trennung bzw. des Todes und damit eines Neubeginns verstanden werden. Dadurch werden die Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits durchlässig. Freud sah in der Weigerung der Akzeptanz von Endlichkeit und Sterblichkeit die „unerschütterliche Zuversicht auf die Möglichkeit der Weltbeherrschung“ (S. 109, 111, Totem und Tabu).

Hegels Idee zur Anerkennung besagt, dass das Selbst, um sich seiner Existenz zu vergewissern, auf die Gelegenheit angewiesen ist, gegenüber einem anderen zu handeln, also auf ihn einzuwirken. Um für sich selbst zu existieren, muss es für einen anderen existieren. Diese gegenseitige, intersubjektive, aufeinander einwirkende Beziehung fällt in der patriarchalischen familialen und gesellschaftlichen Struktur der islamischen Kultur weitgehend weg.

Die Intoleranz gegenüber Ambivalenz durchzieht m.E. auch die historische und religiöse Struktur des Islam. Wer sich nicht nach den strengen Gesetzen des Islams richtet, d.h., sich nicht bedingungslos den Autoritäten (Gott, religiöse Führer etc.) unterwirft, wird als „Kafer“ (Kufr), als jemand, der vom Glauben abfällt, bezeichnet. Er wird verstoßen, im Extremfall getötet. (Marwan Abou- Taam u. Ruth Bigalke)

Der Kafer leistet also einen Widerstand gegen die Autorität, was nach psychoanalytischer Terminologie als Ausdruck adoleszenten Verhaltens, eines „Neins“ und eines Versuches der Separation verstanden werden kann. Genau das steht aber unter Androhung schwerster Strafe. Die Gedanken und die Taten des Kafers werden als abtrünnig und schändlich angesehen und das autonome Handeln des Kafers damit praktisch dem Tod zugesprochen. Durch solche projektiven Mechanismen, wird die Gruppenkohäsion der islamischen Gemeinschaft gestärkt.

Der Arabist Tilman Nagel beschreibt, wie es im Verlauf der frühen Geschichte des Islams zu einer Verschiebung von einem Verständnis des Islams von „einer Neugestaltung der Lebensweise des Menschen von innen heraus“, also von einer individuellen Sicht, hin zu einer Betonung des Gehorsams, der äußerlichen Befolgung des Gesetzes kommt. Das Heil der Gläubigen ist dann in der Gemeinschaft der Gläubigen verankert und sogar gesichert. Die Gemeinde „ist nicht mehr so sehr eine Gruppe von im Innern umgestalteten Einzelnen, die sich zum rituellen Gebet vereinen und damit jeden Tag ihre innere Wende aufs Neue unter Beweis stellen.“ Sie ist vielmehr eine Gemeinschaft, die bereits das Heil besitzt.“ (S.34) Dadurch kommt dem Menschen keine Individualität zu, sondern er ist als Kreatur Gottes von der Gemeinschaft allumfassend abhängig.

Somit wächst und entwickelt sich der Knabe nicht wie in den westlich geprägten Gesellschaften in einer Differenzierung zum und einer nur partiellen Identifizierung mit dem Vater, sondern in Form einer globalen Identifizierung mit ihm und der religiös-patriarchalischen Struktur von Familie und Gesellschaft. Dies fördert Zusammenhalt und Solidarität in Familie und Gesellschaft, allerdings auf Kosten von Individualität und Veränderungsmöglichkeiten. Auch Ulrich Oeverman charakterisiert in seiner Arbeit über Modernisierungspotenziale und Modernisierungsblockaden der monotheistischen Religionen den Islam als eine Gehorsamsreligion die eine Hemmung von Autonomisierung und Individuierung zu Gunsten der Konformität mit der Gemeinschaft beinhaltet. (Oeverman 2006)

In der Vermeidung einer Entwicklung von Individualität sieht Abdelwahab Meddeb (Hochschullehrer aus Tunis) ein Charakteristikum der islamischen Gesellschaft, „ (...) die in den sozialen und zwischenmenschlichen Beziehungen auf der Zurückhaltung, wenn nicht der Auslöschung des Ich, aufbaut.“ (S.217) Nur Unterwerfung und völliger Gehorsam, bleiben als Weg für den Wunsch nach Anerkennung und Liebe, sowohl für den Muslimen im Verhältnis zu Gott, als auch für den Knaben in der Beziehung zu seinem Vater.

Mit J. Benjamins Worten kann man die Gedanken des Knaben wie folgt beschreiben: „Wenn er (der Vater), so weit über mir steht, dass ich durch nichts, was ich tun mag, seine Haltung mir gegenüber verändern kann, dann kann ich mich nur noch unterwerfen. Mein Begehren und meine Selbsttätigkeit finden kein Ventil - außer in Form des Gehorsams.“ B. S.68

Als Höhepunkt auf dem Weg der Unterwerfung unter die Autorität kann die in der islamischen Kultur übliche rituelle Beschneidung des Knaben zwischen ca. dem 5. bis 10. Lebensjahr, manchmal auch später, verstanden werden, obwohl die Beschneidung nicht als religiöses Ritual im Koran vorgegeben wird.

Freud schreibt: „Die uralte Sitte der Beschneidung, ein anderer Symbolersatz der Kastration, lässt sich nur verstehen als Ausdruck der Unterwerfung unter den Willen des Vaters.“ GW. Schriften aus dem Nachlass 1892-1939, S. 117. Ein Patient erzählte über seine Empfindung aus der Zeit seiner Beschneidung: „Ich war ca. 10 Jahre alt und es sollte das große Fest stattfinden, an dem ich ein Mann werden sollte. Ich hatte Angst, meine Gedanken kreisten nur um meinen Unterleib. Ich zitterte, und es war mir zum Schreien. Aber aus Angst, die „Mannwerdung“ zu verlieren, war ich schon Tage zuvor in Schweigen versunken. An dem Tag X brachte man mich in einen Raum unseres Hauses, der durch einen Teppich von den anderen Räumen getrennt wurde. Man setzte mich auf einem Stuhl, zwei Personen hielten meine Hände fest und hielten meine Beine gespreizt. Was dann geschah, kann ich nicht mehr erinnern, aber danach war ich ein Mann und wurde gefeiert.“

Mazarweh berichtet, dass in der Regel während eines fröhlich festlichen Aktes, wie auch mein Patient bestätigt, der Vater stolz neben dem Beschneider steht und die Durchführung der „Kastration“ beobachtet. S.83

Die Unterwerfung unter die väterliche Gewalt in der rituellen Beschneidung ist mit väterlicher aber auch gesellschaftlicher Aufmerksamkeit und Anerkennung verknüpft. Sie führt zu einer männlichen Überidentifikation, mit der in der Folge der traumatisch erlebte Angriff auf die Männlichkeit narzisstisch abgewehrt, bzw. kompensiert wird. Es ist zu überlegen, ob nicht mit der Beschneidung die Introjektion des männlichen Bildes (der Männlichkeitsvorstellung) der islamischen Kultur ihre Vollendung findet. (Keine zweiphasige Entwicklung?). Da der Akt der Unterwerfung gleichzeitig als Mannwerdung definiert ist, verspricht er auch eine Teilhabe an der patriarchalischen Macht. Auch die Beschneidung mit der darin implizierten Kastrationsdrohung dient dem kompromisslosen Erhalt der Tradition unter dem Deckmantel von Glaube und Religiosität (wenn auch, wie erwähnt, im Koran die rituelle Beschneidung nicht vorgegeben ist).

Die Kreativität

Der Arab Human Development Report und verschiedene Autoren,

(Dan Diner, A. Meddeb) schreiben über den Mangel an wissenschaftlicher Tätigkeit und Kreativität der Muslime seit ihrem Machtverlust im 16/17 Jahrhundert. So schreibt Meddeb: "Abgesehen von Personen islamischer Herkunft, die in wissenschaftlichen Institutionen arbeiten, bleibt das islamische Subjekt innerhalb der eigenen symbolischen und linguistischen Welt vom wissenschaftlichen Geist ausgeschlossen."

Max Weber sieht den wissenschaftlichen Fortschritt als Teil „jenes Intellektualisierungsprozesses, dem wir seit Jahrtausenden unterliegen.“ „Die wissenschaftliche Arbeit ist eingespannt in den Ablauf des Fortschritts.“ S. 6

Da der Islam Unveränderlichkeit anstrebt und das Heil in der Vergangenheit und nicht im Fortschritt sucht, ist es verständlich, dass wissenschaftliches Denken in islamisch geprägten Gesellschaften erschwert ist. Dies kann eine Erklärung dafür sein, dass die arabische Welt in Zeitraum von 1980 bis 1999 nur 171 internationale Patente hervor gebracht hat, während Südkorea allein in dieser Zeitspanne 16328 Patente hat registrieren lassen. (FAZ, Friedmann 18.9.06).

Neben den äußeren, weltgeschichtlichen Ursachen dieser Stagnation von Kreativität, ist es wichtig auch die Frage nach den inneren Gründen zu stellen. Nämlich in wie weit die hier dargestellte Wechselwirkung zwischen religiös- patriarchalischer Kultur und Familienstruktur zu einer Hemmung von kreativem Denken beiträgt.

Die islamische Welt ist in der Regel in eine Frauen- und eine Männerwelt aufgeteilt. Diese Aufteilung durchzieht alle Lebensbereiche, vom häuslich-familiären bis hin zur städtischen Infrastruktur und Architektur, in der diese Aufteilung berücksichtigt wird.

Auch die Verschleierung der Frau dient der Trennung dieser zwei Welten. Wie die Mauern des Hauses trennt der Schleier die Außenwelt, d.h. die Männerwelt, von der Innen- bzw. der Frauenwelt. Am deutlichsten wird dies bei der am wenigsten sublimierten Form der Verschleierung, der Burka, in der die Frau nur durch ein „Fenstergitter“ nach draußen schauen kann.

Diese religiös bedingte Trennung wird im Koran wie folgt vorgegeben: Sure 24, **31**: „Und sprich zu den gläubigen Frauen, dass sie ihre Blicke niederschlagen und ihre Scham hüten und dass sie nicht ihre Reize zur Schau tragen (...) und dass sie ihren Schleier über ihren Busen schlagen und ihre Reize nur ihren Ehegatten zeigen oder ihren Vätern oder den Vätern ihrer Ehegatten oder ihren Söhnen oder den Söhnen ihrer Ehegatten oder ihren Brüdern oder den Söhnen ihrer Brüder oder den Söhnen ihrer Schwestern oder ihren Frauen oder denen, die ihre Rechte besitzt, oder ihren Dienern, die keinen Trieb haben, oder Kindern, welche die Blöße der Frauen nicht beachten.“ S. 338

Der Mann gehört in seiner Kindheit also in den Bereich der Innen- bzw. der Frauenwelt. Er ist also quasi innerhalb des Schleiers, so dass er ungehemmten Zublick auf die Mutter und andere Frauen bekommt. Durch diese dichte räumliche und körperliche Intimität ist der Knabe einer permanenten sexuellen Stimulierung (eines inzestuösen Klimas)

ausgesetzt. Dies geht mit einer gleichzeitigen Tabuierung der Sexualität und einer Verleugnung der infantilen Sexualität einher. So berichten männliche Patienten aus ihrer Kindheit häufig von Erlebnissen mit weiblichen Familienangehörigen, die für sie sexuell stimulierend waren.

Die beschriebene inzestuöse Aufladung der Beziehungen des Knaben mit den weiblichen Familienmitgliedern erschwert den spielerischen Umgang mit der Umwelt, weil, wie Winnicott schreibt, „die Triebe (...) die größte Bedrohung für das Spiel und dadurch auch für das Ich (sind); (...) dies trägt dazu bei, dass das Gefühl des Kindes für sich selbst als autonome Einheit erschüttert wird, so dass das Spielen unmöglich gemacht wird.“ (Winnicott, S. 64, vom Spiel zur Kreativität.)

Das Spiel ist nach Winnicott der Beginn eines ersten kulturellen Erlebens. (S. 116) In seinem Konzept von Übergangsraum und Übergangsphänomenen schafft sich das Kind durch die Verwendung unbelebter Objekte eine eigene Außenwelt. Dies ermöglicht ihm, ohne die Verbindung zum Objekt Mutter

zu unterbrechen, einen kreativen Umgang mit einer selbstgeschaffenen Außenwelt, die nicht nur Anpassung verlangt. Das kreative Erleben ist seiner Ansicht nach in einem schöpferischen Spannungsbereich zwischen Individuum und Umwelt lokalisiert. Das Spiel und die damit einhergehende Phantasie bietet dem Kind eine Möglichkeit den Reichtum der realen äußeren Welt zu verinnerlichen und gleichzeitig seine innere Welt im Äußeren auszudrücken.

Für die streng muslimische Familie hat die Verwendung von Spielzeug keine wirkliche Tradition. Das mangelnde Interesse an Spielzeug hängt vermutlich mit dem Bilderverbot in der islamischen Theologie zusammen. Die Personifizierung von Autoritäten in Form von Spielfiguren, bedeutet, diese greifbar zu machen, mit ihnen sprechen und sich mit ihnen auseinander setzen zu können. Diese kann in der Sprache der Theologie als Idolatrie verstanden werden. Puppen und Spielfiguren spielen deswegen kaum eine Rolle, auch wenn die Einflüsse durch die Globalisierung inzwischen dazu geführt haben, dass in Anlehnung an die Barbie-Puppen eine muslimisch verschleierte Puppe angeboten wird. Tatsächliches Spiel findet aber ganz überwiegend nur unter den Geschwistern oder gleichgeschlechtlichen Kindern als Gruppen- oder Rollenspiel statt. Das ausschließliche Spiel mit lebendigen Objekten bedeutet eine Einschränkung des Phantasieraums, was einen umfassenden Ausdruck der innerpsychischen Welt mit ihrer Konflikthaftigkeit nicht zulässt.

Schlussfolgerung:

Ich habe in meiner Arbeit versucht, den absolutistischen Anspruch der islamischen Theologie, die Idealisierung der Vergangenheit und die Wechselwirkungen zwischen der autoritär- patriarchalischen Gesellschaft und der Familienstruktur, insbesondere der Beziehung zwischen Vater und Sohn nachzuzeichnen. Meines Erachtens besteht hier eine grundsätzliche Differenz zu den westlichen Gesellschaften, die wesentlichen Anteil an den derzeitigen Konflikten zwischen dem muslimischen und westlichen Wertesystem hat.

Der Autoritätsverlust des Mannes in der westlichen Welt und der zunehmende Bedeutungsverlust des Patriarchats stellt eine Bedrohung für die männliche Autorität im patriarchalisch-islamischen Wertesystem und zwar nicht nur bezüglich der religiösen Dimension, sondern auch für die mit ihr festverbundene männlichen Identität dar. Dadurch wird ein Raum eröffnet, in dem destruktive Affekte, wie Neid, Hass und Aggressivität entfesselt und in der Folge auf - aus ihrer Sicht - Ungläubige projiziert werden. Dieser Hass (Wut) kann, wie wir erfahren, eine zerstörerische Dimension annehmen, welche die Welt in Angst bis hin zu einem paranoiden Zustand versetzt. Handelt es sich hier nicht um jene Affekte des Sohnes aus seiner erlebten Ohnmacht im Verhältnis zum Vater, die keinen Raum in einer ambivalenten Beziehung finden konnten?